

# Tagung der Permanenten Intergouvernementalen Arbeitsgruppe „Europe de l'Enfance“

Öffentlicher Vortrag am 10. April 2005, um 18.30 in der Fondation „Pescatore“ in



Présidence luxembourgeoise  
du Conseil de l'Union européenne

Luxemburg

## Mediation als Praxis der Demokratie

Joseph Duss-von Werdt\*

In diesem Vortrag werden zwei Realitäten zusammengebracht, deren Begriffe an Klarheit viel zu wünschen übrig lassen. Deshalb wird es nicht zu umgehen sein, „Mediation“ und „Demokratie“ zunächst je für sich und dann in ihrem Verhältnis zueinander genauer zu betrachten. Das geschieht mit ein paar philosophierende Anregungen, welche scheinbar Selbstverständliches in Frage stellen. Nichts versteht sich von selbst, was uns Menschen betrifft. Wir erfinden uns immer wieder neu und das Erfundene verweist uns immer wieder auf seine Erfinder.

*Im Sinne der Demokratie* werde ich als aufgeklärter Demokrat vom eigenen Verstand öffentlich Gebrauch machen. *Im Sinne der Mediation* will ich mich eigenverantwortlich selbst vertreten, wie ich mir das jeweils auch von denen wünsche, die an einer Vermittlung teilnehmen. Der unmöglichen Forderung, neutral zu sein, also keinen eigenen Standpunkt zu haben, kann ich nicht nachkommen. Für die Vermittlung habe ich mich nun einmal entschieden. Sie ist, wie die Demokratie auch, selber ein Standpunkt mit engagierter Parteilichkeit für bestimmte Haltungen und menschliche Werte. Allem voran darauf hinzuweisen, ist der eigentliche Schwerpunkt der folgenden Ausführungen.

Wer **Mediation** sagt, ruft immer noch das Bild von einem verhüllten Wesen im Lotussitz auf einem fliegenden Teppich wach, das umwölkt von Weihrauch und sonstigen exotischen Düften in der esoterischen Welt herumsegelt. Diese beeindruckende Unkenntnis trifft immerhin an einem Punkt ins Schwarze: *MEDITATION* hat sprachlich dieselbe Wurzel wie *MEDIATION*: Es geht um die *Mitte*, um *medius* und *medium*, den Treffpunkt im Zentrum, das Gemeinsame, das Ganze auch im Sinne des Gesunden und Heilen. Manche verbinden mit Mediatoren mit Softies, Weichspülern oder kampfscheuen Konfliktflüchtige. Nur wer seiner Sache *nicht* sicher sei, gebe sich die Blöße, mit andern zu reden, um sie zu verstehen und auf diesem Weg mit ihnen zu gemeinsam Übereinkünften zu gelangen. Statt dessen laute die Losung: „Gewinnen *oder* Verlieren, entweder du *oder* ich – ich jedoch auf keinen Fall!“

---

\* Der gesprochene Text war kürzer als seine hier vollständig wiedergegebene Vorlage. Für die LeserInnen wurde diese schriftliche Fassung durch Anmerkungen und Literaturangaben ergänzt.

Was sich als **Demokratie** gebärdet, gibt ebenfalls kein einheitliches Bild ab. Liest man dazu wieder einmal seinen Aristoteles<sup>1</sup>, kommt einem gar vieles aktuell vor. Schon bei ihm war Demokratie eingelassen in ein Gemenge von Oligarchie, also Wenigenherrschaft; von Despotie der Reichen (Plutokratie), so etwas wie ein parlamentarisches Wirtschaftsunternehmen; vom Diktat der Strasse (Ochlokratie); von opportunistischem Populismus, oder war bald ein weltoffenes, bald ein abgekapseltes System. In ihren besten Zeiten schaffte sie immer wieder den Balanceakt widerstrebender Kräfte mit erstaunlicher Stabilität. Ein Exportartikel war sie für die Athener auf der Höhe ihrer Expansionsgelüste, also nicht nur mit laueren Absichten, sodass sie in Verruf des Imperialismus geriet und bekämpft wurde. Als politischer Schnell-Imbiss ein paar Wochen vor und ein paar Tage nach Wahlen und Abstimmungen ist sie ebenfalls keine Neuschöpfung. Im Grenzfall kann sie sich sogar mit den eigenen Mitteln von Wahlen und Abstimmungen selbst untergraben und abzuschaffen. Auch das hatten wir schon.

An Mediation und Demokratie werden grosse Erwartungen geknüpft. Denn von der Idee her stehen beide für Dialog und Verständigung, gegen Gewalt und Krieg, für gegenseitigen innerstaatlichen und zwischenstaatlichen Respekt, für Zusammenhalt gegen Spaltungen und Monopoltendenzen, für Einstehen zugunsten des Gemeinwohls gegen Partikularinteressen, für Primat des Politischen im Sinne von Gleichheit und Freiheit angesichts der Zwänge von Wettbewerb und freier Wirtschaft. Obwohl Demokratie quer zu den immer noch vorhandenen Überresten des Paternalismus steht, bedient dieser sich jetzt noch in zähen Anpassungen sowohl der Demokratie als auch der Vermittlung. Wird das Link-Rechts-Schema nach dem Muster „entweder – oder“ durchexerziert, entfällt das Kennzeichen einer Demokratie, nämlich die Dialogfähigkeit bei allen unterschiedlichen Meinungen und ihrer Spannung. Fundamentalistische Positionen verhärten sich beidseitig und jede trägt zur Verhärtung der anderen bei. Damit entfällt auch der Bezug zur gesellschaftlichen und sachpolitischen Realität.

Es ist nicht zu übersehen, dass sich vor allem die ältesten Demokratien in Amerika und Europa in einer Krise befinden. Vielleicht könnte die Mediation einiges dazu beitragen, daraus herauszukommen oder ihre Gefährdung mindestens bewusster zu machen. Eine Weiterentwicklung der Demokratie scheint mir die Mediation allemal zu sein. Wie immer wieder zu sagen sein wird, entscheidet sich das daran, ob der Wille und die politische Reife zum herrschaftsfreien Dialog wirksamer seien, als die dazu unfähigen und spaltenden Kräfte.

Diese pointierte Skizze bildet den aktuellen Horizont, innerhalb dessen nun zunächst von Vermittlung und dann von Selbstlenkung des Volkes gesprochen werden soll.

## I. Mediation

---

Die Mediation ist in Europa viel älter als alle Demokratien und spielte nachweisbar seit den Griechen<sup>2</sup>, vermutlich aber schon lange vor ihnen, im Umgang mit Konflikten immer wieder eine Rolle, mit oder ohne Erfolg, weil es noch nie Universalrezepte dafür gab, wie Menschen miteinander gut auskommen könnten.<sup>3</sup> Im Zusammenhang mit Krieg und Frieden ging es immer um dasselbe, wie zum Beispiel zuletzt bei Friedenskonferenzen

---

<sup>1</sup> Politik, und „Staat der Athener“. Zürich 1955 (Artemis) Zu den geschichtlichen Hinweisen auf die Griechen bietet Meier Christian: Athen – Neubeginn der Weltgeschichte, Berlin 1999 (Fischer TB) das Material.

<sup>2</sup> Innenpolitisch kann man an Solon (6. Jh. a.Ch.), aussenpolitisch an den westfälischen Frieden, die Friedenskonferenz von Den Haag von 1899 und 1907 z.B. erinnern.

<sup>3</sup> Vgl. dazu: Duss-von Werdt, Joseph: homo mediator. Geschichte und Menschenbild der Mediation. Stuttgart 2005 (Klett-Cotta)

von Den Haag in den Jahren 1897 und 1907. Damals wurden eindringliche Appelle zugunsten der Mediation verabschiedet, um Kriege zu vermeiden oder zu beenden.<sup>4</sup> Bewirkt haben sie nicht viel, obwohl sie auch heute noch zum nie widerrufenen Bestand der internationalen Abkommen gehören.<sup>5</sup>

Bezeugt ist die mediative Praxis in unserer Zeitrechnung seit dem frühen Mittelalter auch für private, nachbarschaftliche, familiäre und wirtschaftliche Bereiche, sowie bei Straftaten.

Mediation ist keine Sache und kein Produkt, sondern eine Art und Weise, wie Menschen bei Streitereien und Konflikten miteinander auch umgehen können, ohne sich psychisch, sozial oder physisch umzubringen. Über ihren Erfolg oder Misserfolg entscheidet nicht eine noch so ausgeklügelte Methode, schon gar nicht eine „Technik“, sondern das zwischenmenschliche Zusammenspiel der Beteiligten. Diese stellen zwei Personen oder Personengruppen dar, die Verhandler und die Vermittler.

### *Die Mediatoren vermitteln, damit die anderen Teilnehmenden verhandeln.*

Für den Mediator gilt heute noch, was in einem Dokument aus dem Jahre 1682 festgehalten wird:

◆ Der Vermittler ist „indifferent“<sup>6</sup> in persönlicher und sachlicher Hinsicht. Persönlich macht er den Teilnehmenden gegenüber keinen Unterschied und steht nicht auf der Seite der einen oder andern Partei, womit er automatisch für die eine gegen die andere und nicht wohlwollend zwischen beiden stünde. Er schafft zwischen ihnen Raum, jene Mitte, in der sie sich begegnen und miteinander über das verhandeln können, worum es *ihnen* geht.

◆ Der Mediator ist daran nicht persönlich interessiert und inhaltlich beteiligt, macht deshalb keine Vorschläge, noch bewertet er Inhalte, Differenzen oder Lösungen.

---

<sup>4</sup> ebda. S. 115ff.

<sup>5</sup> Weil sie kaum bekannt sind, seien ein paar Paragraphen der diplomatisch sehr vorsichtigen Fassung von 1907 zitiert:

#### Artikel 2

„Die Vertragsmächte kommen überein, im Falle einer ernsten Meinungsverschiedenheit oder eines Streites, bevor sie zu den Waffen greifen, die guten Dienste oder die Vermittlung einer befreundeten Macht oder mehrerer befreundeten Mächte anzurufen, soweit dies die Umstände gestatten werden.

#### Artikel 4

„Die Aufgabe des Vermittlers besteht darin, die einander entgegengesetzten Ansprüche auszugleichen und Verstimmungen zu beheben, die zwischen den im Streite befindlichen Staaten etwa entstanden sind.“

#### Artikel 6

„Gute Dienste und Vermittlung...haben ausschliesslich die Bedeutung eines Rates und niemals verbindliche Kraft.“

#### Artikel 8

„Die Vertragsmächte sind einverstanden, unter Umständen, die dies gestatten, die Anwendung einer besondern Vermittlung in folgender Form zu empfehlen:

***Bei ernsten, den Frieden gefährdenden Streitfragen wählt jeder der im Streite befindlichen Staaten eine Macht, die er mit der Aufgabe betraut, in unmittelbare Verbindung mit der von der anderen Seite gewählten Macht zu treten, um den Bruch der friedlichen Beziehungen zu verhüten.***

*Während der Dauer dieses Auftrags, die, unbeschadet anderweitiger Abrede, eine Frist von dreissig Tagen nicht überschreiten darf, stellen die streitenden Staaten jedes unmittelbare Benehmen über den Streit ein, welcher als ausschliesslich den vermittelnden Mächten übertragen gilt. Diese sollen alle Bemühungen aufwenden, um die Streitfrage zu erledigen.*

<sup>6</sup> Der Ausdruck meint nicht genau das, was wir heute mit „Neutralität“ ausdrücken.

- ◆ Er ist weder Schlichter (arbitrator), noch Schiedsrichter (arbiter), aber auch nicht Experte für die Gegenstände der Verhandlungen.
- ◆ Er ist verschwiegen, um das Vertrauen aller zu gewinnen und untereinander zu fördern.
- ◆ „Es wird ihm Mässigung und Geduld ans Herz gelegt.“<sup>7</sup>

Was früher stärker betont wurde als heute, betrifft die *Haltung und die persönlichen Eigenschaften* des Vermittlers. Da war z.B. die Rede von seiner *Ehrenhaftigkeit, Weisheit, von Mässigung und Vertrauen*.<sup>8</sup> Ernüchtert und ernüchternd stellte Nicolas Politis, der 1910 diese Eigenschaften auflistete fest: „Solche und so grosse Qualitäten braucht es für einen Mediator, dass er die meiste Zeit unauffindbar ist.“<sup>9</sup>

Die eigene Kommunikation gestaltet ein „Mittelsmensch“ (Peter Sloterdijk) so, dass auch die andern untereinander davon profitieren können. Dass es dafür Kenntnisse, kommunikative Kompetenzen und Methoden braucht, versteht sich und rechtfertigt denn auch entsprechende Ausbildungen. Nur macht der Hobel allein auch noch keinen Schreiner.

*Die anderen Teilnehmenden verhandeln, ob und wenn ja,  
durch wen vermittelt werden soll. Je nachdem verhandeln sie dann mit Hilfe eines von  
allen akzeptierten Dritten.*

Den *Vermittlern* entsprechen komplementär die *Verhandler*. Auch sie stellen sich persönlich so aufeinander und den Vermittler ein, dass vermitteltes Verhandeln möglich wird. Auch für sie ist dafür eine dialogische oder diskursive Art, miteinander zu kommunizieren, entscheidend. Dafür reicht die Anwesenheit eines Mediators ebenso wenig aus, wie die von Personen, Gruppen, Vertreter von Völkern, welche miteinander Probleme haben und im Streit liegen. Statt direkt miteinander zu verhandeln, könnten sie je nachdem gegeneinander Krieg führen, einander vor Gericht ziehen, Katz und Maus von Regierung und Opposition spielen oder sonst wie sich gegenseitig das Leben schwer machen. Wer auf Gewalt setzt, wird nicht verhandeln. Wer um jeden Preis gewinnen will, auch nicht. Er wird im Gegenteil alles darauf anlegen, die Gegner zu demütigen oder zu vernichten. Dass verhandelt werden kann, setzt persönlich und kollektiv die Bereitschaft dazu voraus, sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen, *aufeinander zu hören, alle reden zu lassen und einander in die Augen zu schauen*, wie es im gleichen Dokument aus dem 17. Jahrhunderts steht:

«*Man kann zur Recht sagen, dass es nicht die Mediatoren sind, welche die Verträge schliessen, sondern DIE ENTSPRECHENDE BEREITSCHAFT („la bonne disposition“) der Parteien macht es möglich.*»

Bei dieser **Bereitschaft** sehen sich die Teilnehmer nicht als Feinde und Gegner, sondern als Gesprächspartner im gleichen Boot, die von folgenden Bedingungen ausgehen:

- ◆ Es geht um ihre eigene Sache. Sie sind und bleiben Autoren und Eigentümer ihrer Konflikte und Probleme.
- ◆ Sie vertreten sich selber und lassen sich nicht von anderen vertreten, delegieren Vorschläge und Lösungen also auch nicht an die Mediatrix oder den Mediator.
- ◆ Sie haben den Willen, den unterschiedlichen Sichtweisen Rechnung zu

<sup>7</sup> Nach Abraham de Wicquefort: De la médiation, Cologne 1682, in: Duss-von Werdt I.c.

<sup>8</sup> ebda. S.121f.

<sup>9</sup> Politis Nicolas: L’Avenir de la Médiaiton. In: *Revue générale du droit international publique*. 1910, S.136-163

tragen, sowie die Interessen und Bedürfnisse aller zu berücksichtigen und in die gemeinsam zu suchende Lösung einzubauen.

- ◆ Eine gemeinsame Lösung ist nicht deine oder meine, sondern „unsere“ erst dann, wenn sie von allen mitgetragen wird. Ziel ist also der *Consensus* und nicht ein Kompromiss. Keine Mehrheit zwingt einer Minderheit ihren einseitigen Willen auf. Es wird solange verhandelt, dass keine Abstimmung nötig wird.

Da taucht ein *Unterschied zur Demokratie* auf. Wenn bei ihr Einstimmigkeit erzielt wird, könnte der Verdacht auftauchen, es sei Druck, Bestechung oder sonstige Manipulation im Spiel. Der Konsens ist demokratisch selten oder kaum zu erreichen.

- ◆ An der Vermittlung *partizipieren und teilen alle aktiv miteinander* in zweifacher Weise:
  - *Kommunikativ*: Jede und jeder kann sich offen und frei äussern, Vorschläge machen und begründen. Die Meinung frei vertreten zu können ist nicht an den persönlichen Status oder eine Funktion gebunden, sondern an die demokratische Freiheit und Gleichheit aller. Bildlich gesprochen sitzen alle auf der gleichen Ebene um einen Runden Tisch, dessen Rundung den Vorteil hat, dass jedermann zuoberst, niemand zuunterst oder am Rand sitzt. Der Angestellte und seine Vorgesetzte, der Bürger und die Bürgermeisterin sind da gleichwertig und gleich berechtigt. Hierarchische Strukturen bleiben für die Dauer der Mediation ausgesetzt.
  - In einem zweiten Sinn heisst Partizipation, dass miteinander geteilt wird. Es sind da nicht auf der einen Seite jene, die nur geben, und auf der andern jene, die nur nehmen, sondern es geht um ein wechselseitiges *Geben und Bekommen*.<sup>10</sup>

Das sind einige Leitideen für diese Art des vermittelten Verhandeln, nicht aber ihr konkretes Abbild. In der Praxis verlaufen Mediationen nicht so elegant, sondern schlicht und einfach so menschlich, wie eben Menschen miteinander umgehen, wie es in einem schon einmal erwähnten Text für die Mediation des Westfälischen Friedens von 1643 bis 1648 steht:

**«Um die Wahrheit zu sagen, hatten die Mediatoren in Münster grosse Mühe, wenig Erfolg und noch weniger Ehre. Ihre Absichten waren gut, aber überall stiessen sie auf Härten, welche die stärksten Gründe der Welt nicht aufzuweichen vermochten. »**

---

## II. Demokratie

---



---

<sup>10</sup> Das Prinzip „do ut des“ und seine Umkehr, „du gibst, damit ich gebe“ ist berechnend und setzt voraus, dass einer zuerst gibt, damit der andere es auch tut. Wer zuerst nimmt, gibt auch nicht unbedingt.

Für die Mediation ist zu sagen, dass die *aktive Beteiligung aller* ihre *conditio sine qua non* ist. In einer Demokratie wird man kaum je eine Beteiligung aller erwarten können, doch je grösser diese ist, desto mehr sind ihre Strukturen und Aktivitäten breit abgestützt. und Als im 18. Jahrhundert weder in Amerika noch Europa Demokratien existierten, gab es bereits klare, sogar klarere Vorstellungen darüber, was sein könnten, als in den späteren Realdemokratien, - und vor allem, was sie sein sollten.. So schrieb Montesquieu 1748, also noch im Ancien Régime, in seinem Hauptwerk „De l’Esprit des Lois“ – „Vom Geist der Gesetze“ Gedanken von einer einleuchtenden Folgerichtigkeit nieder, wie sie heute vor lauter Wortreichtum des Lobes, der Kritik, der Verteidigung und der Vermarktung dieser Staatsform kaum zu finden sind. Einer dieser einfachen Sätze passt zu unserem Thema.

**„In der Demokratie ist das Volk in einer Hinsicht der Monarch, in anderer Hinsicht der Untertan.“<sup>11</sup>**

Ein paar Gedanken zu den beiden Teilen dieser Aussage.

### **Demokratie ist Monarchie des Volkes**

Das Volk ist sein eigener Alleinherrscher. Der Vergleich mit der Monarchie besteht insofern zu recht, als nicht ein Einzelner oder wenige über die andern herrschen, sondern alle als Volk zusammen jene alleinige Einheit bilden, deren Teile *im* und nicht gegenüber dem Volk auch Regierung und Verwaltung sind, welche zusammen die Herrschaft ausüben. Solche „Selbstbeherrschung“ (Autarchie) verlangt von allen solidarische Beteiligung an der Sache aller, also an der „res publica“. Der Einzelne behält als politisches Subjekt im politischen Kollektiv die Sache aller mit allen in der Hand. Dass er und alle anderen das können, setzt ihre *Freiheit* und *Gleichheit und deren Spannung* voraus. Die Freiheit respektiert jeden als rechtlich gleich und individuell anders, als politisch gleich berechtigt und im Anders-Sein als Mensch. Meine Freiheit ist nur möglich durch Deine Freiheit und umgekehrt. Ohne Dich komme ich nicht zu dem, was mir zusteht, wenn ich auch dir gerecht werden will.

Das deckt sich mit den Grundlagen der Vermittlung. Auch da ist jede und jeder handelndes Subjekt. Wenn im Unterschied dazu nicht jeder am demokratischen Prozess teilnimmt, ist er dennoch ein politisches Subjekt. Ob politisch aktiv oder passiv, - in der Demokratie ist jeder ein Politiker, der Ganze mitbestimmt. Eine „schweigende Mehrheit“ kann Gold für jene sein, die silbern reden.

### **Wer ist das Volk? Was heisst „demos“? Volk und Nicht-Volk**

Die zentrale, heikle und heute immer dringender werdende Frage der Demokratien lautet: Wer ist das Volk? oder: ?<sup>12</sup> Bereits im alten Athen wurde die Frage je nach Umständen unterschiedlich beantwortet. Der rote Faden aller Debatten ist gesponnen aus dem Spannungsbogen von „Ausschluss – Einschluss“, oder Ausgrenzung – Eingrenzung von „fremd und heimisch“, „Nichtzugehörigkeit – Zugehörigkeit“. Um uns nicht in diesem weitläufigen Gelände zu verlaufen, bloss ein paar Wegmarken.

Ausdrücke wie „Volkspartei“, „Volksdemokratie“, „die dort oben und wir da unten“, allgemein „Volk und ... Regierung, Verwaltung...“ setzen eine *Trennung von Volk und Nicht-Volk* in die Welt. Eine Volkspartei läuft Gefahr, das Volk mit ihren Wählern zu

---

<sup>11</sup> Montesquieu: Vom Geist der Gesetze, Stuttgart 2001 (Reclam), 2. Buch, 2.Kapitel. S.107

<sup>12</sup> Aristoteles hat die Frage in seinen politischen Schriften ausführlich diskutiert und verschiedene, sogar einwanderungspolitische Möglichkeiten und Lösungen beschrieben. Vgl. „Politik“, 4. Buch, Zürich 1955 (Artemis)

verwechseln. Eine Partei hat schliesslich nur dann einen Sinn, wenn es mindestens eine von ihr unterschiedene zweite Partei gibt, damit der Alleinherrschaft eines Teils der Riegel geschoben wird. Für eine Demokratie ist Vielfalt der Richtungen und ihre freie Äusserung lebenserhaltend und deshalb notwendig. Darum können Parteien nur dann demokratisch genannt werden, wenn sie dieser Tatsache Rechnung tragen, wenn sie auch öffentlich miteinander und nicht so gegeneinander reden, dass jede das „Ganze“ (Totale) für sich beansprucht. Anders gewendet: Weder ein Einzelner noch eine Gruppe können allein und ohne Floskeln im Namen des *ganzen* Volkes auftreten und als einzige dessen Interessen verfechten. „Im Namen des Volkes“ ist eine Formel, die auf Delegation durch das ganze Volk beruht.

Er ist dann ein Demokrat, wenn er Interessen *im* Volk, d.h. in Teilen des Volkes geltend macht und dabei mehr als nur die eigenen meint.

Befragen wir den Sinn des griechischen Wortes „*demos*“, das mit dem Wort für Herrschaft („*kratein*“ = herrschen) die Zusammensetzung von Demokratie ausmacht.

Es ist *nicht ethnisch* gemeint, sonst müsste es Ethnokratie heissen, Herrschaft einer Ethnie, in der Schweiz der Rhätoromanen zum Beispiel. Sind es aber nicht gerade häufig solche ethnische Kriterien, die zwar nicht offiziell und öffentlich kundgetan werden, welche jedoch den Ausschluss bestimmter Bevölkerungsgruppen rechtfertigen sollen? „Nationalisten“, welche damit offen oder heimlich operieren, erschweren und vergiften, sozusagen als „Politfixer“ das öffentliche und private Klima.

Demos ist nach Aristoteles „der Staat rein geographisch betrachtet, (als) Land, Gebiet, Bezirk, die Wohnsitze eines Volkes“<sup>13</sup>. Gemeint ist also eine staats- und verwaltungspolitische Einheit der Bevölkerung eines Territoriums, welche ihre Vertreter in die Volksversammlung und die Regierung abordnet. Danach könnten alle Bewohner eines bestimmten Gebietes dazu gehören, ob sie sich vertragen oder nicht, ob sie wahlfähig und stimmberechtigt seien oder nicht. Das war bei den Griechen nicht der Fall, auch wenn die Grenzen je nach Situation (auch demographischer), enger oder weiter gezogen wurden. Wie auch immer, schliesst der Begriff die gemeinschaftliche und nicht nur die gesellschaftliche Dimension des Zusammenlebens ein, was uns später noch ausführlicher beschäftigen wird.

Die jeweilige gesellschaftliche Ordnung nimmt alle in Pflicht, auch jene, die nicht stimm- und wahlberechtigte, noch gewählte „Volksvertreter“ sind. Weil auch jene Pflichten haben, welche von vielen Recht ausgeschlossen sind, gab und gibt es immer wieder Kontroversen, Aufstände und sonstige Aktionen im Interessen gleicher Pflichten und Rechte für alle Bewohner eines demokratisch verfassten Territoriums. Nationalität würde dann keine Kriterium für Einschluss und Ausschluss mehr darstellen. Die Soziologin *Seyla Benhabib* diskutiert darüber in mehreren Veröffentlichungen.<sup>14</sup> Die Fragen sind angesichts der sog. Globalisierung (oder „mondialisation“) umso virulenter, je mehr diese auf ihre wirtschaftliche Dimension zusammenschumpft. Wie viel Globalisierung verträgt die Demokratie? Wie viel Demokratie verträgt diese Globalisierung, deren Grundlagen konträr zu jenen der Demokratie stehen? Sie beruhen nicht auf Solidarität und Sorge für

---

<sup>13</sup> Passow Franz: Handwörterbuch der griechischen Sprache, Darmstadt 1970 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) S. 622.

<sup>14</sup> Zum Beispiel in: Benhabib Seyla: Kulturelle Vielfalt und demokratische Gesellschaft. Politische Partizipation im Zeitalter der Globalisierung. Frankfurt/M 2000 (Suhrkamp). Dazu auch Joseph Duss-von Werdt: Freiheit – Gleichheit – Andersheit. Als Mediator demokratisch weiterdenken. Von der Schwierigkeit über Demokratie zu reden. In: Mehta Gerda und Klaus Rückert (Hrsg.): Mediation und Demokratie. Heidelberg 2003 (Auer-Systeme Verlag) S. 30-51

das Gemeinwohl, fördern den Wettbewerb und die Selektion und schaffen damit Ungleichheiten und Unfreiheiten.<sup>15</sup>

Nimmt man als makrosystemischen Hintergrund noch die Allgemeinen Menschenrechte dazu, die eigentlich ganz im Zeichen der europäischen Ideen von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ abgefasst sind, gewinnt die Thematik zusätzliche Brisanz. Gemäss ihrer welche die Uno Charta von 1948 ihnen gab, verlangen sie nach einer Neudefinition des demokratischen Volksbegriffes, um mit dem individuellen und kollektiven, kulturellen und nationalen Recht auf Selbstbestimmung und Identität ernst zu machen.

In der Logik dieser Menschenrechte wäre da Toleranz übrigens schon viel, aber genauer besehen immer noch zu wenig. Denn was toleriert wird, bestimmen letztlich jene, welche die Grenzen dessen festlegen, was *sie* „dulden“ können oder wollen. Weiter greift der Begriff des Respekts, der Achtung als Basis für das Verhalten gegenüber Anderen gerade in einer Demokratie der Menschenrechte. Diese geben immer den Menschen und jedem Menschen den Vorrang. „Wir sind die Menschen.“

Diese Wir-Gestalt der Menschenrechte hat ihr *anthropologisches Fundamt* im unentrinnbaren Mit-Mensch-Seins, in der wechselseitigen Bezogenheit aufeinander, ob es uns nun passt oder nicht. Wir kommen als Menschen nicht aneinander vorbei. Befolgt eine in diesem Sinn aufgeklärte Demokratie bei ihrer Ausgestaltung dieser Logik des gegenseitigen Respekts, wird sie erst dann selber zur politischen Ableitung aus dieser anthropologischen Grundlage.

### **Das Volk ist sein eigener Untertan**

Gehen wir zurück zu Montesquieu und dem zweiten Teil seines Satzes, wonach das Volk nicht nur sein eigener Monarch, *sondern auch sein Untertan sei*.

Als solcher hält es sich an die selbst geschaffene Volk an das, Verfassung, die Gesetzen und Einrichtungen, ist also in diesem Sinn *autonom*. Autonomie bedeutet Einhaltung der eigenen Gesetzmässigkeit<sup>16</sup> und *nicht* Unabhängigkeit. Ein Volk ist autonom, wenn es den Gegebenheiten seines eigenen Wesens folgt, doch diese kann es ändern.

Der Richter und Jurist Montesquieu spricht immer wieder von demokratischer Ethik, zum Beispiel von „Tugend als Liebe zu den Gesetzen“, von der „Liebe zur Gleichheit“ und von der allgemeinen „Genügsamkeit“ als einer Bürgertugend.<sup>17</sup> Diese Tugenden der Bescheidung begründen „eine unablässige Entscheidung für das öffentliche Wohl unter Hintansetzung des Eigenwohls.“<sup>18</sup> *Das öffentliche Wohl ist das Wohl aller, also der Gemeinschaft*. Es ist eine soziale Kategorie und weiter gefasst, als materieller Wohlstand. Damit wird es den Egoismen, den oligarchischen und plutokratischen Versuchungen, der Korruption übergeordnet und vor dem Verlust demokratischer Selbstbestimmung geschützt.

Politische Vernunft verliert nicht den Verstand für das Wohl aller und folgt deshalb nicht marktwirtschaftlicher Logik und ihren Zwängen. Demokratie ist kein Wirtschaftsunternehmen und ihre Parlamente sind nicht als Verwaltungsräte und Lobbys konzipiert. Die Komplexität unserer Gesellschaft begünstigt allerdings unumgänglich die Herausbildung einer „classe politique“ und einer „Expertenkultur“, was politisch zu einer „Verarmung der kommunikativen Alltagspraxis“<sup>19</sup> und zum Verlust an „Bürgernähe“ sowie zu „Politikverdrossenheit“ führen kann. Da könnte Vermittlung gut tun, damit die Bürgerinnen und Bürger Entscheide nicht nur verstehen, sondern auch mitdiskutieren und

---

<sup>15</sup> Zur Zeit bereitet sich Frankreich auf die Abstimmung über die EU-Verfassung am 29. Mai 2005 vor. Bei den Argumenten dafür und dagegen spielen solche Überlegungen mit.

<sup>16</sup> autos = selbst, eigen; nomos = Gesetz

<sup>17</sup> aaO. Im 5. Buch

<sup>18</sup> Montesquieu a.aO. bes. S.138 - 142

<sup>19</sup> Jürgen Habermas

mittragen können. Vermittlung kann dann schlicht, aber nicht einfach, *Übersetzung* in verständliche Sprache und Kommunikation heissen.<sup>20</sup>

Die Lenkung des Gemeinwesens nach autonomen Grundsätzen wird an ausgewählte Mitglieder des Volkes, an Regierung und Parlament *delegiert*, also nicht vollständig abgetreten, denn wer delegiert, behält die Kontrolle und überlässt die Politik nicht allein den Politikern. Das Volk als die Gesamtheit politischer Subjekte *ist* zwar nicht der Staat, sondern hat einen von ihm legitimierten Staat, der ihm Rechenschaft schuldet. „Wir sind das Volk“ bedeutet nicht dasselbe wie „wir sind der Staat“.

Sowohl in der individuellen, wie in der kollektiven Autonomie sind wir nicht absolut frei, sondern relativ, bezogen auf die selbst gesetzten Rahmenbedingungen gebunden. Dieser demokratischen Gesellschaftsvertrag hat bei der Mediation eine Parallele: Bevor eine solche formell bedingt, wird eine Vereinbarung darüber ausgehandelt, dass und zu welchen Bedingungen man sich damit einlassen will.

### ***Der mehrheitliche Wille zur Selbstbestimmung***

Und da stellt sich als nächste diese Frage: Welche individuellen und kollektiven Bedingungen erfüllt sein müssten, dass eine Demokratie verwirklicht werden kann und sogar das anthropologische Fundament der Allgemeinen Menschenrechte bestätigt? Oder anders: Was setzt Herrschaft des Volkes, zu dem man gehört, individuell als die subjektive Seite und kollektiv als *Mentalität oder Grundgestimmtheit* voraus, in welchen sich ein demokratisches Selbst- und Volksbewusstsein spiegeln?

Um eine Demokratie zu begründen und zu tragen, muss sich in einer Bevölkerung ein breites Bewusstsein entwickelt haben und ständig weiter entwickeln, sich selber als politische Autorität, handelndes Subjekt und geeintes Wir zu verstehen. Dieses „Selbstbewusstsein“ bildet als „mentale Infrastruktur“<sup>21</sup> die Bedingung der Abhängigkeit von sich selber, der Autonomie im oben erklärten Sinn. Sie ist vergleichbar mit der Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, miteinander zu reden, also mit der „bonne disposition“ *jetzt nicht nur zur Mediation, sondern auch zur Demokratie*. Weitet man menschenrechtlich aus, lässt sich der Volkswille zudem leiten von der Solidarität in der Wir-Gestalt des Menschseins.

### ***„Mündigkeitsvermutung“***

Die europäischen und nordamerikanischen Demokratien sind die politische Umsetzung der rationalen Aufklärung („Les Lumières“) seit dem 17. Jahrhundert. Sie gehen von einer „*Mündigkeitsvermutung*“, oder vielleicht etwas wirklichkeitsnäher, von der *Zumutung* aus, sich des eigenen Verstandes ohne die Leitung eines anderen bedienen zu können. Dazu braucht es nach Immanuel Kant den *Mut*, „von seiner Vernunft in allen Stücken *öffentlichen Gebrauch* zu machen.“<sup>22</sup> Der Königsberger Philosoph braucht dafür das Wort *Mündigkeit*, dessen Wurzel in der „munt“ als jener Bürde liegt, Verantwortung zu übernehmen. Wer bloss sein Mundwerk wendig einzusetzen weiss, ist noch nicht mündig. Allerdings sei es, „so bequem, unmündig zu sein“, stellte Kant ebenfalls fest.<sup>23</sup> Das macht Demokratien anfällig für Verführbarkeit, Korruption, Manipulation und Personenkult,

---

<sup>20</sup> Bräuchten nicht auch Parlamentarier dieses Dolmetschen? Verstehen *sie* immer alles, worüber sie mitentscheiden? Den Eindruck machen sie in der Tat nicht immer. Das sind allerdings Beobachtungen eines Schweizers angesichts der jüngsten politischen Themen über Gentechnologie, Schengen-Abkommen in den Bilateralen Verhandlungen usf.

<sup>21</sup> vgl. Christian Meier im Buch „Athen“. Vgl. oben Fussnote 1

<sup>22</sup> Kant Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Bahr Ehrhard (Hrsg.): Was ist Aufklärung? Stuttgart 2002 (Reclam 9714), S. 9ff.

<sup>23</sup> ebda. S. 9

während es zu Feudalzeiten als verpflichtender Gehorsam die Vorherrschaft von Wenigen sicherte.

Weil es erfahrungsmässig weder selbstverständlich noch leicht ist, bei vollem Verstand Verantwortung zu übernehmen, kommen in einer Realdemokratie sowohl mündige wie unmündige Personen zu Ämtern und Würde

Das sind ganz normale Schwachstellen der Demokratie und kein grundsätzlicher Einwand gegen sie. Auch Mehrheits-Minderheits-Verhältnisse gehören dazu. Darauf weisen seit Aristoteles bis heute Kritiker hin. Friedrich Schiller liess im unvollendeten Drama „Demetrius“ (1805) den polnischen Fürsten Leo Sapieha sagen:

*„Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn,  
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen.  
Bekümmert sich ums Ganze, wer nichts hat?  
Hat der Bettler eine Freiheit, eine Wahl?  
Er muss dem Mächtigen, der ihn bezahlt,  
Um Brot und Stiefel seine Stimm verkaufen.  
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen.  
Der Staat muss untergeh'n, früh oder spät,  
Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.“<sup>24</sup>*

### III Mediation als demokratische Praxis

---

Damit sind die Voraussetzungen geschaffen, in einem dritten Anlauf Demokratie und Mediation noch ausdrücklicher miteinander zu verbinden. Ihr praktisches Verhältnis ist zwar nicht symmetrisch: Demokratie ist nicht permanente Praxis der Mediation. Hingegen ist Mediation

#### *Praxis der direkten Demokratie.*

Einerseits Bisheriges zusammenfassend, andererseits es weiterführend, gestalte ich diesen letzten Teil in ein paar Thesen.

✓ Der Vermittlung und der Demokratie liegen die *gleichen Ideen* zugrunde, und Mediation lässt sich als konsequenteste demokratische Praxis der Selbstbestimmung verstehen. *Sie macht es nicht nur grundsätzlich möglich, dass jede und jeder partizipiere, der oder die es will, ihre aktive Beteiligung ist vielmehr die unverzichtbare Bedingung dafür, dass Mediation zustande kommen und durchgeführt werden kann.*

✓ Demokratie und Vermittlung basieren auf der Bereitschaft und dem Willen, sich am Menschenbild der Freiheit und Gleichheit aller zu orientieren. Jene gestaltet dem gemäss Verfassung, Gesetze und Institutionen; diese ihre Regeln und Abläufe. Beide können nicht von aussen aufgepfropft werden, sondern entstehen aus der zirkulären Wechselbeziehung von Grundhaltungen, Willen und ihren äusseren Ausdrucksformen.

✓ Das schon mehrmals angedeutete, aber noch nicht genügend geklärte Verhältnis von *Gemeinschaft* und *Gesellschaft* eignet sich dafür, die Orte der Mediation genauer zu bestimmen. *Sie liegen nämlich sowohl in der Gemeinschaft, als auch in der Gesellschaft.*

Zwar kann unabhängig von der jeweiligen Staatsform die Mediation geschichtlich nachweisbar überall dort stattfinden, wo Probleme und Konflikte die Menschen gegeneinander stellen und ihr Zusammenleben und Zusammenarbeiten erschweren. Und ging und geht es jemals ohne? Vermittelt wird jedoch immer unter der *einen* Bedingung,

---

<sup>24</sup> Schiller, Friedrich: Demetrius. Stuttgart 2000 (Reclam) S.17

dass es gewollt wird. Der Geist der Mediation weht also nur da, wo er kann, nicht dort, wo er will.

In demokratischen Strukturen hat die Beziehung von Gemeinschaft und Gesellschaft ihre Besonderheiten gegenüber andern Gesellschaftsformen.<sup>25</sup>

□ Die **Gemeinschaft** setzt sich zusammen aus Einzelnen, Paaren, Familien, Verwandtschaften und Sippen, Freundschaften, Bewegungen und Nachbarschaften, aus Dörfern, Stadtquartieren, Arbeitsgemeinschaften, Bürgerinitiativen, autonomen Gruppen, spontane Zusammenschlüsse von begrenzter Dauer usw. Ihre Merkmale sind die eines **lebendigen Organismus mit seinem ganz normalen Durcheinander**. Ihre Wir-Gestalten wandeln sich mehr oder weniger rasch und ebenso fließend kann sein, wer dazu dazugehört und wie jemand sozial identifizierbar wird.

*Mediation gehört von Haus aus auf diese gemeinschaftliche Seite, dahin also, wo die Gemeinschaft auch ihre Probleme und Konflikte leibt und lebt.* Nicht alle, vielleicht sogar die wenigsten davon sind rein justizieller Art, auch wenn sie zu rechtlichen Problemen führen (könnten). Eine bloss juristische Lösung kann sehr häufig die zwischenmenschlichen Konflikte weder befrieden, noch stellt sie den Konfliktparteien die Mittel zur Verfügung, ihr Zusammenleben eigenverantwortlich zu gestalten. Ganz im Gegenteil.

□ Die **Gesellschaft** ist **Organisation** und durchwirkt vom allgemein Geltenden, von Verfassung, Recht, Institutionen. Strukturell begrenzt sie die Selbstbestimmung der Einzelnen und ihrer Gruppierungen und organisiert sie in unterschiedlichem Mass verpflichtend (Heteroorganisation). Beim Übergang vom Ancien Régime zur Demokratie blieben mehr oder weniger substantielle Reste seiner paternalistischen Strukturen erhalten, z.B. die Scheidungsgerichte, welche ihre Wurzeln meist in nach älteren kirchlichen Gebilden hatten.

Gesellschaftlich gilt das kleingedruckte „man“. Auch da gibt es noch Überbleibsel patriarchaler Art, wo selbstredend gross geschriebene Männer das Sagen zu haben glauben. „Man“ hat gesellschaftlich zu funktionieren, und wer es nicht tun, den treffen uns Sanktionen. Man wird gezählt, nummeriert, statistisch erfasst, durchschnittlich verrechnet und eingeteilt. Mit Personen geht man sachlich bis sächlich um: Ein Flüchtling etwa wird „ausgeschafft“, wenn er nicht legal in einer Kategorie des Asylrechts passt, selbst wenn es „menschlich“ absurd ist, ihm nach x Jahren guter gemeinschaftlicher Integration den Verbleib zu verweigern.

Da in der Mediation die Eigeninitiative der Beteiligten entscheidet, gehört sie nicht zu den gesellschaftlich verpflichtenden und sanktionsfähigen Einrichtungen. Allerdings nicht überall und es kann sich auch hierzulande ändern. In einigen Staaten der USA und in ganz Kanada z.B. müssen Scheidungswillige von Gesetzes wegen einen Vermittlungsversuch machen, bevor sie scheiden können. Völlig freiwillig und frei ist Mediation aber auch sonst wohl nur ausnahmsweise, weil es auch innere Gründe gibt, sein eigener Untertan zu sein. Schliesslich kann sich auch die Mediation nicht über das gesellschaftlich Demokratische hinwegsetzen, wohl aber dessen Verhandlungsspielräume voll ausnützen.

□ Das Verhältnis von Gemeinschaft ↔ Gesellschaft ist dynamisch. Statt es als Überlagerung oder Nebeneinander, kann es als *gegenseitige Durchdringung* charakterisiert werden. Sie ist mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Richtungen im stetigen Fluss gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen. Ineinander verflochten bilden

---

<sup>25</sup> Die folgenden Ausführungen fassen kurz Ausführungen von Ferdinand Tönnies zusammen: Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie (1887). Darmstadt 1972 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft)

beide zusammen den organischen und den organisierten Teil des Gesamtgesellschaftlichen. Der Organismus ist Bewegung, die Organisation und das Institutionelle entwickeln ihre eigene Schwerkraft und Trägheit. Organisches verändert sich stärker und schneller, walt zeitweise heftig auf und tritt dann wieder in ruhigere Phasen ein. Das Institutionelle kann darauf unterschiedlich reagieren: Es verkrustet und verhärtet sich zur „Immobilie“ für den Eigenbedarf. Die Repression nimmt dann zu, was Gegendruck (Gegengewalt) oder Apathie erzeugt. Umgekehrt nimmt Bodenhaftung des Institutionellen im Gemeinschaftlichen ab oder geht ganz verloren, was zu Umstürzen und Revolutionen führen kann..

Das Gesellschaftliche ist nicht Selbstzweck, sondern steht im Dienst der Gemeinschaft. Drei Räume zur Vermittlung lassen sich unterscheiden, wobei die Reihenfolge ihren Rang bezeichnet:

1 Mediation innerhalb der Gemeinschaft

2 Mediation zwischen Bürger und Staat

3 Mediation innerhalb von Staat und Verwaltung („Administrative Mediation)

Mehr als diese Aufzählung ist hier nicht möglich.<sup>26</sup>

#### ✓ *Mediation ist demokratische Praxis vor Ort*

Die Teilnehmenden werden als mündige Personen angesprochen, die sich des eigenen Verstandes für jene Belange bedienen, für die nur sie die eigentlichen Experten sind, nämlich für ihre eigenen. Zu dieser Mündigkeit braucht es *Mut*, wozu niemand gezwungen, sondern nur „er-mutigt“ werden kann. Er hat deshalb die Möglichkeit, ihre Angelegenheiten ändern zu übertragen und von ihnen entscheiden zu lassen. Jene, welche vermitteln lassen, delegieren nichts an andere, sondern bleiben Autoren und Eigentümer sowohl ihrer Probleme und Konflikte, sowie deren Bearbeitung und der Lösungen.

Zwei frühere französische Ministerpräsidenten , Raymond Barre und Michel Rocard, schrieben im Vorwort zum Buch „Médiation“<sup>27</sup>, die Mediation sei die Tochter des dritten Leitwortes der Revolution nach der Freiheit und Gleichheit, nämlich der *Brüderlichkeit*. Sie sollte, so meinen sie, gerade im 21. Jahrhundert neu aufkeimen. Wörtlich: „Sie fördert die Öffnung zum Universellen, sie möchte erreichen, damit jeder einzelne und jede menschliche Gruppe aus dem Misstrauen zum brüderlichen Vertrauen übergehen könne.“ Und daraus folgern sie: „Die Mediation gehört in den Bereich der Politik. Sie stellt von einem Individuum zum ändern, zwischen den einen und den anderen eine Verbindung her mit dem einzigen Ziel, zum Gemeinwohl beizutragen. Sie setzt deshalb einen politischen Willen voraus und schafft neue Bindungen politischer Art.“ Demokratische Politik betrifft das Gemeinwesen, ohne dass dieses in allen Teilen politisch institutionalisiert sein muss. Unter dem Vorzeichen von Gleichheit und Freiheit zusammenleben ist eine gemeinschaftliche Lebensart, welche die darauf aufgebauten Strukturen trägt und glaubwürdig macht.

*Eine zivile Gesellschaft bedingt eine zivilisierte Gemeinschaft.* Man sagt der Demokratie sogar nach, sie vertrage sich nicht mit Gewalt und Krieg, was sich allerdings noch nicht bei allen nach ihrem eigenen Selbstverständnis demokratisch Regierenden herumgesprochen hat. Aber auch bei der Bevölkerung ist das entsprechende Bewusstsein keineswegs vorhanden und bestimmend für den Umgang der Einzelnen miteinander.

#### ✓ *Mediation demokratisiert die Demokratie*<sup>28</sup>

<sup>26</sup> Näheres dazu in Duss-von Werdt: homo mediator. L.c. S.237ff.

<sup>27</sup> Six Jean-François, Veronique Mussaud: Médiation, Paris 2000 (Seuil) S.10

<sup>28</sup> Im Griechischen gibt es das Verb „demokratizein“, um das Handeln und Leben im Sinne der Demokratie zu bezeichnen.

Auch das Private und das Gemeinschaftliche haben in einer Demokratie politischen Charakter, weil sie systemisch in Wechselwirkung zum gesellschaftlich Institutionellen stehen. Wenn das Wort „Basisdemokratie“ überhaupt einen Sinn hat, wäre es dann nicht nahe liegend, sie in der Mediation in besonderem Mass verwirklicht zu sehen?

Ich kann es auch anders formulieren: *Die Mediation ist ein Beitrag zur Demokratisierung der Gesellschaft, also der Demokratie.* Diese ist nicht ein für allemal installiert, sondern ist ein *permanenter Prozess*. Kommt er in Stocken, ist die Demokratie gefährdet oder nur noch leeres Ritual. Die ihr gemässe Form der Kommunikation ist der *Dialog*, oder, um mit Habermas zu sprechen, der „*herrschaftsfreie Diskurs*“. Frei von Herrschaft ist er nur dann, wenn niemand ihn einseitig bestimmt, der sich *über* dem Volk wähnt, statt auch nur eines seiner Mitglieder zu sein.

Demokratie und Mediation sind Absagen an offenes und verkapptes Patriarchat, und gäbe es das, auch an das ebenso einseitige Matriarchat. Jede *ein*-seitige Herrschaft gründet auf schiefer Verteilung der Macht und ihrer Mittel, auf Unterschieden als Vorherrschaft des Stärkeren, auf Wettbewerb versus Kooperation, auf Selektion, auf Gewalt versus Dialog, auf Auserwählung, Hierarchie, Privilegien und Gehorsam. Mündigkeit und Wissen gelten da als subversiv. Demokratie und Vermittlung hingegen sind *all*-seitig auf der individuellen und der sozialen Würde aufgebaut, unabhängig von Alter, Status und andern Merkmalen.<sup>29</sup> Beide zerbrechen am Unilateralen.

Im politischen Alltag funktioniert Demokratie nicht als Mediation, weil die Regeln ihres Machtspiels keineswegs immer demokratisch sind. Auch in der Mediation spielen alle mit Macht, doch sind die Spielregeln auf Chancengleichheit angelegt. Umso wichtiger ist es deshalb für die Politik, dass die Mediation auch für sie ein Ausgleich sein kann. Sie fördert die Partizipation und schöpft deren Möglichkeiten aus, schafft und stärkt jenes *Vertrauen*, welches für Gemeinschaft und Gesellschaft das notwendig Verbindende ausmacht.

*Vertrauen* ist eine *sozialethische* Kategorie, welche für eine menschenrechtlich verstandene Demokratie ebenso entscheidend ist, wie für die Vermittlung. Sie schafft die Voraussetzung dafür, dass *eine diskursive, verhandelte Gerechtigkeit* angestrebt werden kann. Sie kann nicht ein für alle Male „hergestellt“ werden, sondern entsteht eben nur im offenem und fairen Verhandeln immer wieder neu. Je grösser in einer Gesellschaft das Misstrauen herrscht (Thomas Hobbes: Homo homini lupus) desto schwieriger ist dieser Weg und desto mehr Mut im Sinne von Montesquieu und Kant braucht es.

✓ *Jede kann eine Mediatix, jeder ein Mediator sein.*

Demokraten sind auf Dialog aus und brauchen dafür keine Professionalität mit entsprechendem Zertifikat. Es besteht heute stark die Tendenz, die Frage, wer Mediator sei, auf professionelle Kriterien einzugrenzen, die darauf hinauswollen, man müsse eine Ausbildung vorweisen, um dazu berechtigt zu sein. Dass das Sinn macht, habe ich bereits weiter oben bejaht. Aus den bisherigen Überlegungen lässt es sich jedoch rechtfertigen, dem Bürger als „Laienvermittler“ das Wort zu reden. Grundsätzlich verfügen viele *Bürger und Bürgerinnen* über eine vermittelnde Intelligenz haben und das entsprechende zivilisierte Verhalten. Sie *leben* vermittelnd, auch wenn sie nicht bewusst Mediation „machen“. Wer hingegen lieber spaltet und polarisiert, aus welchen Gründen auch immer, wird ohnehin die Hände von der Vermittlung lassen.

Sind Mediatoren, ob professionell oder nicht, *parteilos*, können sie unabhängiger und Vertrauen erweckender Räume für Verhandlungen öffnen und freihalten. Parteipolitik hat andere Spielregeln. Auch Mediatoren vertreten sich selber. Dabei ist ihr Gewissen letzte

---

<sup>29</sup> Vgl. dazu den Essai von Humberto Maturana: Matristische und patriarchale Konversationen. In: Maturana Humberto und Gerda Verden-Zöllner: Liebe und Spiel. Die vergessenen Grundlagen des Menschseins. Heidelberg 1993 (Neuaufgabe 2005) Auer Systeme Verlag

Instanz. Der Vermittler wird auch nicht in eigener Sache oder im Auftrage eines Dritten auftreten, für den er bestimmte Ziele erreichen muss. So kann er z.B. nicht als Vertreter des Staates für den Staat verhandeln. Für die sogenannte „administrative Mediation“ werden deshalb mit Vorteil private Vermittler beigezogen. Ich bin mir bewusst, damit ein noch wenig geklärtes, zum Teil sogar vermintes Gelände zu betreten. Hier kann nur eine intensive Beschäftigung mit der Logik der Mediation Klarheit bringen.

*Sowohl wer ganz alltäglich vermittelnd lebt, als auch wer sich mit Mediation aktiv einlässt, sei es als Teilnehmende, sei es beruflich als Mediator, ist ein „Mittelsmensch“.* Er tritt ein in ein zwischenmenschliches Geschehen, das vom vermittelnden Geist und dem Willen aller Beteiligten getragen sein muss, miteinander, nicht gegeneinander etwas zu erreichen. Es ist keine Illusion, dass es möglich ist. Eher ist es eine *Utopie*, die in des Wortes ursprünglichem Sinn<sup>30</sup> nicht überall einen Ort hat, aber immer wieder Wirklichkeit werden kann. Darauf will ich weiterhin ebenso hoffen, wie auf die entwicklungsfähige Demokratie. Gäbe es denn eine bessere Alternative zu ihr, als sie selber?

Ausdruck: Luzern, den 25.04.2005

---

<sup>30</sup> griech. Ou = nicht, kein; topos = Ort.